

# Dirk Blothner

## TESTLABOR DER ZUKUNFT



*Kinofilme sind Ausdruck ihrer Zeit. Gute, erfolgreiche Kinofilme aber sind ihrer Zeit immer ein Stück voraus. Sie zeigen die Richtung, wohin die Reise der Kultur geht. Ende der 60er Jahre waren es Filme wie »Easy Rider« (USA 1969) oder »Die Reifeprüfung« (USA 1967), die einen gesellschaftlichen Wandel ankündigten. Heute zeigen Actionfilme wie »Stirb langsam«, Komödien wie »Vier Hochzeiten und ein Todesfall« oder Untergangsepen wie »Titanic«: Vor der Jahrtausendwende bereiten sich die Menschen auf härtere Zeiten vor.*

In den 70er Jahren noch schien es, als ob der Siegeszug des Fernsehens dem Kino den Garaus machen würde. Die Zuschauerzahlen sanken, unzählige Filmtheater, vor allem in den Kleinstädten, schlossen die Säle für immer. Daß das Kino noch einmal Hochzeiten erleben würde, hätte damals niemand gedacht. Schien es doch ungleich bequemer, sich die gleichen Filme nun im heimischen Fernsehsessel anzusehen. Inzwischen aber hat sich gezeigt: Das Fernsehen konnte das

Kino nicht ersetzen. Zwar stellen beide Medien Erlebnisse bereit, mit deren Hilfe wir im Alltag entstandene Spannungen abbauen können. Doch wer ins Kino geht, will mehr.

Gerade auch, um sich vom Fernsehen abzugrenzen, hat die Filmindustrie Inhalte, Dramaturgien und Technologien auf den Markt gebracht, die den Kinobesuch nicht selten zu einem bedeutsamen Erlebnis werden lassen. Psychologische Untersuchungen der Wirkung von Filmen haben gezeigt, daß es nicht in erster Linie die Stars oder die technischen Effekte sind, die einen Film zum Kassenschlager machen. Erfolgreich ist ein Kinofilm, wenn er drängende Zeitfragen aufgreift – und den Menschen attraktive Lösungsmöglichkeiten für diese Probleme zeigt.

Die Vorstellung, die Menschen wollten sich im Kino nur berieseln und unterhalten lassen, greift zu kurz. Tatsächlich ist das Kino heute einer der wenigen Orte, an denen wir für zwei Stunden bei einer Sache bleiben und Entwicklungen von A bis Z durchleben. Hier wollen wir intensiv an einer aufregenden Entwicklung teilhaben – und überlassen uns dann in der Dunkelheit des Kinos auch Entwicklungen, denen wir uns im Alltag noch nicht gewachsen fühlen. Es werden neue Rollenmodelle getestet, neue Visionen erprobt und letztlich die Alltagskultur der Zukunft angebrütet. Der Veränderungsdruck einer Gesellschaft findet so in den Kinosälen seinen unterhaltsamen Ausdruck. Daher läßt die psychologische Untersuchung erfolgreicher Kinofilme Schlüsse zu, in welche Entwicklungsrichtungen eine Kultur drängt.

Schon Ende der 60er Jahre brachten Kinofilme zum Ausdruck, daß der Alltag in der westlichen Welt auf Wandel drängte. Die Motorradfahrten aus »Easy Rider« (USA 1969) wurden zum Inbegriff einer neuen Ungebundenheit, die bis in die Unverbindlichkeiten der 90er Jahre weiterlebt. Die spektakuläre Unterbrechung der Hochzeitszeremonie in »Die Reifepfung« (USA 1967) war zu ihrer Zeit ein Tabubruch. Sie versetzte damals traditionellen Ritualen und Werten einen empfindlichen Stoß. Heute kommt keine Daily Soap ohne ähnliche Szenen aus. Die ästhetisierte Explosion am Ende von »Zabriskie Point« (USA 1968) gab einer Zerstörungslust Ausdruck, die in dem heutigen Bild einer zersplitterten und desorientierten Kultur nachhallt. Was damals im Kino abgeschmeckt und ausprobiert wurde, war letztlich eine Zuspitzung dessen, was Nietzsche den Nihilismus des 20. Jahrhunderts genannt hat. Was damals im Kino faszinierte, bestimmt heute den Alltag.

So wie die Filme der 60er Jahre gesellschaftliche Entwicklungen vorwegnahmen, können auch die großen Kinoerfolge der Gegenwart Hinweise geben, welchen Weg die Kultur zur Jahrtausendwende einschlägt. Neue Heldentypen, eine Flut von seltsam gebrochenen Komödien und die Vielzahl von lustvoll inszenierten Untergangs- und Katastrophengeschichten zeigen, daß die Kultur wieder einmal auf umfassenden Wandel drängt. Die unter einer Sinninflation leidende Gesellschaft sucht nach einer Fassung, die dem Alltag der Menschen eine neue Ordnung verleiht. Von der Filmwirkungsanalyse nun exakte Prognosen zu erwarten, wie das Leben nach der Jahrtausendwende aussehen wird, wäre zuviel verlangt. Zwei Tendenzen jedoch werden aus der Analyse deutlich: Die Menschen bereiten sich auf härtere Zeiten vor. Und: Die Suche nach einem neuen gemeinschaftlichen Sinn wird stärker und macht die Gesellschaft anfällig für totalitäre Heilsversprechen.

## 1. PHÄNOMEN: DURCHHALTEN

James Bond, der mit Charme, Sexappeal und Eleganz die größten Bedrängnisse und Gefahren meisterte, ist der Action-Held der 60er Jahre. Er gleitet durch die größten Bedrängnisse, ohne daß sein Gesicht Schrammen oder sein Anzug Falten bekäme. In den 80er Jahren schossen sich muskelbepackte, bewaffnete Technomaschinen, die besonders markant von Arnold Schwarzenegger verkörpert wurden, den Weg frei. In den Neunzigern ist nun ein neuer Heldentyp aufgetaucht. Sein Markenzeichen: Er zeigt Schwäche.

Der Actionheld der Gegenwart teilt nicht nur aus, er muß auch Prügel einstecken. Bruce Willis tritt in der »Stirb langsam«-Reihe im schmutzigen Unterhemd übermächtigen Terrorgangs entgegen, die ihn demütigen, schikanieren und zwischendurch auch ganz alt aussehen lassen. Erniedrigungen und Strapazen sind auch für Clint Eastwood in »Erbarmungslos« (USA 1992) und »In the Line of Fire« (USA 1993) die Herausforderungen, die es erst einmal auszuhalten gilt.

Warum aber kommen heute Figuren bei einem breiten Publikum an, deren Stärke mehr im Durchhalten, als im Durchkommen liegen? Auf den ersten Blick scheinen die neuen Kinohelden nicht zu ihrem vornehmlich jüngeren Publikum zu passen. Leiden, Anstrengungen und Verzicht gelten als Tugenden der Nachkriegsaufbaugeneration, nicht aber als Eigenschaften der heute 18- bis 35jährigen, die hemmungslos konsumieren, auch wenn es den persönlichen Kreditrahmen sprengt. Trotzdem läßt sich diese Generation auf den entbehrungsreichen Überlebenskampf der neuen Helden ein. Sie wenden sich von den gelackten Helden ab, weil James Bond und Robocop keine Antworten auf die Probleme der Jahrtausendwende geben.

Die relativ sorgenfreie Zeit der 80er Jahre ist vorbei. Angesichts von fünf Millionen

Arbeitslosen und der immer drängender werden Notwendigkeit von einschneidenden Reformen bereiten sich die Menschen auf härtere Zeiten vor. Sie suchen nach Bildern und Vorbildern, die auch Niederlagen verkraften und lädiert und angeschlagen ihren Weg gehen. Filme wie die »Stirb langsam«-Reihe zeigen, daß auch Aushalten und Durchhalten zum Ziel führen. Für den Helden Bruce Willis alias John McClane wenden sich nach vielen Opfern und Strapazen schließlich die Machtverhältnisse. Die anfangs Hochmütigen werden geschlagen. Der erniedrigte, schmutzige Einzelkämpfer triumphiert. Sein Leiden wird belohnt. Er setzt sich gegen die zynische Übermacht durch und erhält Anerkennung – in »Last Boy Scout« gewinnt Bruce Willis sogar die Liebe seiner Tochter zurück, die sich von ihm abgewendet hat.

Filme dieser Art sind besonders bei jungen, männlichen Zuschauern beliebt. In morphologischen Untersuchungen ist deutlich geworden, daß gerade diese jungen Leute sich längst auf härtere Zeiten einstellen. Sie spielen im Kino am Schicksal der gedemütigten Helden den eigenen Überlebenskampf durch. Auch wenn rein äußerlich noch der soziale Frieden währt – unter der Oberfläche kocht die Stimmung hoch. So mancher bereitet heimlich sein Comeback als Klassenkämpfer vor und wartet schon auf die Gelegenheit, den Hochmütigen und Besitzenden den Stiefel in den Nacken zu drücken.

Die Filme machen also auf eine soziale Zeitbombe aufmerksam, aber sie zeigen auch eine wachsende Bereitschaft der Menschen, über eine längere Zeit Entbehrungen auf sich zu nehmen. Viele antizipieren bereits heute, daß die Zukunft so rosig nicht werden wird. Würden die Politiker die bei einem jüngeren Publikum erfolgreichen Kinofilme auswerten, fiel es ihnen womöglich leichter, notwendige Reformen anzugehen. Denn die Bereitschaft, eine Durst-

strecke durchzustehen, ist bei jüngeren Menschen vorhanden. Was ihnen jedoch fehlt, ist ein Bild, das dem Verzicht einen Sinn verleiht. Die demokratischen Politiker stehen hier vor einer großen Herausforderung. Gelingt es ihnen nicht, dieses Sinnvakuum zu füllen, dann öffnet sich ein Einfallstor für Demagogen und Extremisten.

## 2. PHÄNOMEN: SPAß MUß SEIN UND DIE SEHNSUCHT NACH GRENZEN

Mit dem Erfolg der deutschen Komödien »Der bewegte Mann« (1994) oder »Stadtgespräch« (1995) hatte niemand gerechnet. Doch die deutschen »Zeitgeist- und »Gesellschaftskomödien« sind erfolgreich, weil sie die Erlebnis- und Gefühlswelt des ausgehenden Jahrhunderts spiegeln. Sie inszenieren ein Leben, das – frei von Konsequenzen – einen hochtourigen Erregungsfluß bietet. Es ist das unbekümmerte Spiel von Kindern, von dem sich allerdings nicht nur Jugendliche, sondern auch Erwachsene mitreißen lassen. Ein Spaß löst den vorherigen ab, eine witzige Wendung folgt der nächsten.

Der Erfolg dieser Filme beruht darauf, daß die manische Unbekümmertheit einer von Inszenierungen geprägten Alltagskultur hier ihr Spiegelbild findet, um es gleichzeitig noch toller und bunter zu treiben. Denn »Spaß haben« ist ein Ziel, das heute von vielen mit entschlossenem Ernst und zwanghafter Ausdauer betrieben wird. Der Verlust sinnstiftender Lebensbilder hat die Menschen auf das ihnen am nächsten stehende zurückgeworfen: auf den gelebten Augenblick und das daraus zu generierende Optimum an lustvollen Empfindungen. Sie sind besessen von der Sehnsucht nach endloser Abwechslung. Zwar wissen sie nicht, wohin sie treiben, aber das Gleiten von einer Erregung zur nächsten darf nicht aufhören. Ein gutes Leben wird als endloser

Unterhaltungsreigen verstanden, in dem Leiden, Schmerz und Leerlauf keinen Platz haben.

»Der Bewegte Mann« von Sönke Wortmann bringt den Spaßzwang zeitgenössischer Alltagskultur auf den Punkt. Die Comic-Verfilmung zeigt mit Witz und feiner Beobachtungsgabe, wie ein junger Mann durch die vielfältigen Reize der 90er Jahre trudelt und sich fast verliert. Nach einem Seitensprung an seinem Arbeitsplatz verliert er die Liebe seiner Freundin und beginnt eine Reise durch das vielseitige Angebot bestehender Lebensbilder. Der Film eröffnet seinen Zuschauern in anderthalb Stunden ein breites Panorama an Lebensmöglichkeiten: Wohngemeinschaften, Männergruppen, Homosexualität, Polygamie oder Travestie. Es ist alles beliebig, aber immer witzig – bis zu dem Punkt, an dem sich im Film zaghaft die Befürchtung breit macht, daß man sich mit der vielfältigen Beliebigkeit auch übernehmen könnte. Die Sehnsucht nach Verbindlichkeit und Kontinuität bringt auch den »Bewegten Mann« zur Umkehr: Am Ende gewinnt er die Liebe seiner Freundin zurück und entschließt sich, seinem Kind eine Vater zu sein.

So wie der »Bewegte Mann« hat auch der überaus erfolgreiche britische Kinofilm »Vier Hochzeiten und ein Todesfall« beides thematisiert: das Karussell der amüsanten Beliebigkeiten kombiniert mit der Sehnsucht nach dem großen Knall, der die damit verbundenen Ausuferungen auf ein wohlthuendes Maß zurechtstutzt.

Eine Gruppe notorischer Singles trifft sich regelmäßig auf den Hochzeiten von Verwandten und Bekannten. Sie haben ihren Spaß an den konventionellen Zeremonien, weil sie sich gemeinsam darüber prächtig amüsieren können. Auch das Publikum hat ausgiebig Gelegenheit, sich an dem Witz der Szenen zu ergötzen. Doch im letzten Drittel ändert der Film unerwartet seine Tonart. Einen der lästerlichen Freun-

de trifft der Schlag und alle Versuche, die unerbittliche Realität des Todes mit Witz und Ironie zu vertreiben, versagen. Der Reigen ausgelassener Augenblicke kommt zum Stillstand. Und der Zuschauer? Er ist nicht schockiert oder enttäuscht. Es ist, als habe



der Zuschauer geradezu darauf gewartet, endlich eine Grenze zu erfahren, die dem konsequenzenlosen Geschehen eine neue Ausrichtung verleiht.

Der Erfolg dieser Filme zeigt, daß sich die Menschen von dem Prinzip des »Alles ist möglich« zunehmend überfordert fühlen. Einerseits lockt die Versuchung, das Karussell der Beliebigkeiten weiter zu beschleunigen, zugleich aber wächst die Sehnsucht nach dem großen Knall, der es zum Stehen bringt. So wie der Zorn eines strengen Vaters das ausgelassene Lärmen der Kinder verstummen läßt, sollen dem Spiel unserer Kultur endlich Grenzen gesetzt werden. Die Kindergartenfraktion unserer Kultur fordert nach der starken Hand.

### 3. PHÄNOMEN: WENIGER BEDEUTET MEHR

Die Vorstellung von stetigem Fortschritt, Wachstum, persönlichem Erfolg und Reichtum ist seit der Nachkriegszeit zu einem bestimmenden Zug unserer Kultur geworden. Nach der Wiedervereinigung erhielt sie –

zumindest für kurze Zeit – noch einmal neuen Aufwind. Unbeeindruckt von den Kosten und Lasten, die sie dem Land damit aufbürden, beschlossen die Politiker, Berlin nicht nur zum neuen Regierungssitz zu machen, sondern dort das neue Megalopolis zu bauen, ein Cockpit für den Start ins dritte Jahrtausend. Sie gossen damit den Traum einer glänzenden Zukunft in Beton, den viele Bürger angesichts der wirtschaftlichen Misere und der unsicheren Zukunftsaussichten nicht nachvollziehen können. Daß sich ausgerechnet in dieser Zeit sieben Millionen Zuschauer einen Film wie »Forrest Gump« ansehen, der die Lebensgeschichte



eines Schwachsinnigen erzählt, kündigt an, daß viele Menschen eher in der Beschränkung eine vielversprechende Lebensperspektive sehen.

Der Film von Robert Zemeckis läßt die Zuschauer am Wechsel der Moden und Lebensbilder der vergangenen Jahrzehnte teilhaben. Jedes dieser Lebensbilder ging aufs Ganze: Der Vietnamkrieg wollte die weltweite Verbreitung der westlichen Kultur, die Friedensbewegung eine Welt ohne Aggression, die Hippies die grenzenlose Liebe und die expandierende Computerindustrie will die weltweite Kommunikation.

In diesem Taumel vielversprechender Lebensentwürfe geht Forrest Gumps Freundin Jenny verloren. Der nur schwer zu beeindruckende, minderbegabte Forrest Gump

dagegen bietet einen Halt. In seiner Beschränktheit und seinem sturen Festhalten an seiner kleinen Welt bleibt er sich stets treu. Er läßt sich nicht mitreißen von den augenblicklichen Versprechen des »immer mehr und anders«. »Forrest Gump« führt vor Augen, daß man in der Beschränkung, in Kontinuität und in kleinen Schritten eine Lebensperspektive haben kann. Weniger, so lautet seine Botschaft an das Publikum, kann durchaus mehr bedeuten.

Genau diese Botschaft vertreten auch Filme wie »The Game« (USA 1997), »Jerry Maguire« (USA 1996) und »Phenomenon« (USA 1995). Zumindest im Kino ist offensichtlich eine beachtliche Zahl von Zeitgenossen dazu bereit, in der Beschränkung und im Verzicht einen Weg zu erkennen. Während im Alltag noch das Ideal der Größe und der Vielfalt herrscht, flirten Millionen schon mit einer Lebensweise, die sich auf die einfachen, grundlegenden Dinge der Existenz beschränkt und darin ihr Glück findet.

#### 4. PHÄNOMEN: HALT IN DER LEIDENSCHAFT

»Titanic« (USA 1997) gilt als der erfolgreichste Film in der Kinogeschichte. Die Wirkungsanalyse dieses Films zeigt schnell, daß es nicht nur die atemberaubenden Unterwasseraufnahmen und die schöne Liebesgeschichte sind, die die Menschen in die Lichtspielhäuser gelockt haben. »Titanic« bewegt die Zuschauer, weil er seelische Grunderfahrungen auf packende Weise bearbeitet. Im Bild des Schiffes, das sich auf die Reise begibt, manifestiert sich unsere Kultur als ein umfassendes Ganzes, das uns in sich aufnehmen, uns aber ebenso über Bord gehen lassen kann.

Die Titanic galt als das größte und schnellste Schiff aller Zeiten. In dem Luxusliner findet die Hybris des »Immer mehr« einen treffenden Ausdruck. Es steht für die ehrgeizigen

Pläne der Menschheit in diesem Jahrhundert und ebenso für die Selbstüberschätzung der Postmoderne. Denn der stolz begonnenen Jungfernfahrt stellt sich unerwartet ein stoischer Eisberg in den Weg.

Wenn der Regisseur James Cameron den Untergang nun mit allen verfügbaren Mitteln der modernen Filmgestaltung dramatisiert und zerdehnt, erhält der Zuschauer einen sinnlichen Eindruck vom Untergang einer kompletten Welt. Das umfassende Ganze zerbricht und vermag seinen Inhalt nicht mehr zu bergen. Worin aber findet man Halt, was verspricht Rettung, wenn das umfassende Ganze untergeht? Gibt es keine Antwort auf diese Fragen, bleibt nur die Unausweichlichkeit des eisigen Todes.

Dem Film wäre kein Erfolg beschieden gewesen, hätte er den Zuschauer mit diesen trostlosen Aussichten allein gelassen. Die Rettung präsentiert der Film in Form einer sich schnell entwickelnden, heißen Verliebtheit, die dem Untergang die Stirn bietet. Der Zuschauer sieht den mittellosen Künstler Jack und die steinreich verlobte junge Frau Rose gegen die eisigen Fluten in den Gängen des Schiffes ankämpfen. Sie werden von dem eifersüchtigen Verlobten und dessen Leibwächter verfolgt. Schließlich klammern sie sich eng umschlungen an die Reling des kerzengerade bugüber sinkenden Schiffes. Sie tauchen unter und tauchen wieder auf. Jack stirbt, Rose wird gerettet. Doch am Ende des Films sind sie in einer phantastischen Wiederauferstehungszene vereint. Wenn der Zuschauer zusammen mit der inzwischen uralten Rose den jungen Jack wiedersieht, ist bewiesen, daß die Liebe stärker ist als banale Regeln der Realität, und stärker als der Tod.

Auf dem Höhepunkt des Untergangs ist das Feuer der Liebe der Rettungsring, an den sich der Zuschauer klammern kann und der ihm gleichzeitig Hoffnung auf einen Neuanfang gibt. Die Leidenschaft der Liebe garantiert den Fortbestand der Art. Sie trägt

Züge der Besessenheit, sie schert sich nicht um Werte wie ›Wahrheit‹ und ›Vernunft‹ und ist darum auch dem Tod überlegen.

Ähnlich wie »Forrest Gump« liebäugelt der Film »Titanic« mit der Möglichkeit, aus dem überzüchteten Leben der Postmoderne auszusteigen und es wieder mit einfachen Lebensentwürfen zu versuchen. »Titanic« greift dabei im Bild des »unsinkbaren« Luxusliners Befürchtungen und Hoffnungen der Jahrtausendwende auf. Die Menschen fühlen sich vom technischen Fortschritt, der Inflation der Lebensbilder und den unüberschaubaren Zerstreuungsangeboten überfordert. Das Leben ist überaus kompliziert geworden, aber selbst die modernste Technik, die uns problemlos über die Kontinente hinweg verbindet, kann nicht helfen, wenn man sich im engsten Familien- und Freundeskreis nicht mehr versteht. In der Unübersichtlichkeit unserer Kultur sehnen sich die Menschen deshalb zunehmend nach elementaren Lebensformen. Liebe und Leidenschaften etwa machen das Leben einfach. Dafür braucht man keine komplizierte Technik, sondern nur die typischen Gefühle, die jeder in sich selbst erzeugen kann. So fasziniert uns der Film »Titanic« mit der Möglichkeit, die belastende Selbstüberschätzung unserer durch technischen Fortschritt geprägten Zeit zugunsten einfacher Lebensformen untergehen zu lassen.

## 5. PHÄNOMEN: DIE SEHNSUCHT NACH DER FESTEN HAND

Die Sehnsucht nach der festen Hand findet in mehreren erfolgreichen Kinofilmen ihren Ausdruck. In »Twister« (USA 1995) kann sich der Zuschauer im Auge eines mächtigen Wirbelsturms durchschütteln lassen. Oberflächlich gesehen, wird er nur Augenzeuge einer Naturkatastrophe. Im unbewußten Erleben aber übergibt er sich der alles ver wandelnden Macht einer einfachen Gestalt.

Dies ist für Menschen unserer Zeit eine außergewöhnliche und erleichternde Erfahrung – zeigt sie doch eine einfache Alternative zu der alltäglichen Notwendigkeit, mit der überwältigenden Vielfalt von Lebensbildern in unserer Kultur zu leben. Das habituelle Umschalten zwischen unterschiedlichen Wirklichkeiten hat vielen Menschen einen hybriden Doktorhut aufgesetzt. Alles wird analysiert, in Frage gestellt und angezweifelt. Diese ›Klugheit‹ hat uns tolerant und anpassungsfähig gemacht, und sie birgt zweifellos ein kreatives Potential. Auf der anderen Seite aber produziert sie Orientierungslosigkeit und eine Ratlosigkeit mit erschreckenden Ausmaßen. Psychotherapeuten werden gerade bei jungen Menschen mit Panikzuständen, Ängsten und Zwängen konfrontiert. Hier wächst eine Sehnsucht nach einfachen und einnehmenden Formen, welche die auf einen explosiven Wendepunkt zusteuern Reise ins 21. Jahrhundert ausrichten sollen. Je ›freier‹ und unverbindlicher wir in unseren Alltagsgestaltungen sind, desto mächtiger locken Sekten und fundamentalistische Lebensordnungen. Auch hier ist es die Sehnsucht nach der festen Hand, die in den vielgestaltigen Lebensangeboten endlich die Richtung weisen soll.

In »Sieben« (USA 1995) dringt der Zuschauer in das abscheuliche Werk eines Serienmörders ein. Er wähnt sich zunächst als überlegener Beobachter. Er glaubt zu wissen, was er hinter sich hat und was der Plot noch zu bieten hat, denn schließlich orientiert sich der Mörder an der Ordnung der sieben Todsünden. Mit dem vernichtenden Ende erkennt der Zuschauer jedoch, daß er den Film niemals im Griff hatte. Er erfährt sich als Spielball eines konsequent ausgeführten Plans. Das hat eine unheimliche, aber auch wohltuende Wirkung – macht es doch erfahrbar, wie erleichternd es sein kann, alle Entscheidungen abgenommen zu bekommen.

Auch »Die üblichen Verdächtigen« (USA 1995) bedient das Bedürfnis nach entschiedener Ausrichtung. In seiner geradezu philosophischen Behandlung der Konstruierbarkeit von Wirklichkeit gibt er dem Publikum Gelegenheit, sich seiner Intelligenz, seiner analytischen Versiertheit zu vergewissern. Doch genau an dem Punkt, an dem das Interpretieren und Konstruieren für den Zuschauer beunruhigend wird, bringt der Film einen Mann der Tat ins Spiel. Die komplizierte und facettenreiche Geschichte erweist sich als gelenkt. Keyser Sosei, der Herrscher über die Unterwelt, hat alles fest im Griff und die Figuren, die glaubten, selbst zu bestimmen, erweisen sich als Werkzeuge seines ehernen Willens.

Der alles in sich hineinreißende Wirbel des Tornados, der teuflische Plan des Serienkillers und der Mann der Tat sind drei Ausprägungen ein und derselben Sehnsucht. Hier findet der Wunsch nach einer einfachen und vor allem entschiedenen Ausrichtung der Wirklichkeit Ausdruck, die heute als allzu unübersichtlich und verwirrend erlebt wird. In ihrem Alltag halten sich die Menschen noch alle Möglichkeiten offen. Im Dunkeln der Kinosäle aber flirten sie mit Erfahrungen, die zu totalitären Gesellschaftsordnungen passen. Dennoch ist diese Sehnsucht nach der festen Hand nicht gleichzusetzen mit rechtsradikaler Gesinnung. Daß in den Filmen all die festen Hände ›böse‹ sind, mag damit zu tun haben, daß wir uns positive Ziele, die eine solche Kraft entfalten, derzeit nicht vorstellen können.

## AUF DEM WEG IN GEFÄHRLICHE ZEITEN

Unsere Kultur steht vor einem Umbruch. Die Zeit drängt auf ein neues, noch nicht bekanntes Bild, das dem Alltag nach der Jahrtausendwende eine Ordnung geben kann. Die Suche nach dem neuen Bild hat begonnen. Noch scheuen wir uns, die großen

Veränderungen anzugehen. Das Dunkel der Kinosäle ist ein Ort, an dem wir uns auf Stundenwelten einlassen, die einmal Bestandteile dieser neuen Lebensordnung sein könnten.

Kein Kinofilm ist in der Lage, die Zukunft treffsicher auszumalen. Nicht alle Szenarien, die das Kino anbietet, werden Wirklichkeit. Dennoch zeigt die Analyse erfolgreicher Filme, in welche Richtung die Stimmung der Menschen drängt. Erfolgreiche Filme sind Indikatoren für Entwicklungen, die die Kultur einschlagen könnte. So wie ihre Eltern sich in den 60er Jahren anhand von Filmen mit dem Prinzip des »anything goes« vertraut gemacht haben, so überlassen sich Jugendliche heute im Kino Erlebnissen, die sie auf Lebensformen des nächsten Jahrhunderts einstimmen.

Die erfolgreichen Kinoproduktionen dieser Jahre lassen den Schluß zu, daß sich die postmoderne Beliebigkeit erschöpft. Die Menschen merken, daß sie die Hybris des »Nichts ist unmöglich« auf Dauer überfordert. Die enorme Bewegungs- und Wahlfreiheit ist ihnen zu Kopf gestiegen, den Bezug zum banalen Umsatz des Lebens haben sie verloren. Es wächst die Sehnsucht, das Karussell der Beliebigkeiten anzuhalten. Filme wie »Vier Hochzeiten und ein Todesfall« oder »Titanic« helfen den Kinobesuchern auszutesten, wie es sich anfühlt, wenn die Bremse gezogen wird. Verlangt wird nach Grenzen, Einschränkungen und endzeitlichen Katastrophen, um sich auf die Dinge besinnen zu können, die das Leben wirklich in Gang halten.

Es sind zwei Entwicklungsrichtungen, die sich für die Kultur abzeichnen. Dies ist einmal die Rück-Besinnung auf banale Lebenskeime wie Liebe, Arbeit und der Halt in Gemeinschaften. Die Menschen sind der Kompliziertheit und Beliebigkeit der Postmoderne überdrüssig. Sie wollen mit einfachen Dingen von vorne anfangen. Die einen bereiten sich darauf vor, die Ärmel aufzukrempeln und



die Probleme mit Ausdauer abzarbeiten. Andere suchen Halt in der Liebe und in Gemeinschaften. Die zweite Entwicklungsrichtung will die Verantwortung für das eigene Leben anderen übertragen. Seinen metaphorischen Ausdruck findet dies in »Twister«. Dort überläßt sich der Zuschauer einfachen Figuren, die ihn durchrütteln, in Erregung versetzen und in eine Richtung drängen. In dieser Entwicklungsrichtung steckt totalitäres Potential. Es muß nicht der »starke Mann« sein, dem man sich bedingungslos anvertraut. Drogen, Sekten oder zwanghafte Formen der Lustgewinnung bieten sich schon heute an, das Sinnvakuum zu füllen. 